

„Patienten wollen selbst etwas tun“

Das OWL-Interview: Beim Gesundheitskongress des Westens geht es ab Dienstag um Personal. Im Vorfeld sprachen wir darüber mit dem NRW-Patientenbeauftragten, Dirk Meyer, und Rüdiger Buschfort, Leiter der Aatalklinik

Herr Meyer, Sie sind Patientenbeauftragter in NRW. Worum beklagen sich Patienten in Kliniken am häufigsten?

DIRK MEYER: Oft wird fehlende Wertschätzung im Umgang in der stationären Versorgung moniert. Es fehlt Zeit auf den Stationen, so nehmen das Patienten wahr. Sie fühlen sich, als würden sie durch eine Struktur hindurchgeleitet.

Liegt das an den Ärzten und Pflegern?

MEYER: Nicht unbedingt. Viele formulieren das nicht mal als Vorwurf gegen Ärzte und Pflegepersonal. Sie sehen, dass es nicht am Willen liegt, sondern an der Belastung oder den Rahmenbedingungen. Im Prinzip geht es um Patientenwürde. Es kommt allerdings auch auf die Haltung des medizinischen Personals an, denn die spürt der Patient.

Herr Buschfort, Sie führen die Aatalklinik in Bad Wünnenberg. Ist die Patientenwürde in einer Rehaeinrichtung besonders wichtig?

RÜDIGER BUSCHFORT: Ich denke schon. Wenn sich der Patient wertgeschätzt fühlt, hilft das bei der Rehabilitation. Das erleben wir täglich.

Was tun Sie, damit die Patienten so empfinden?

BUSCHFORT: Wir wollen die Ziele des Patienten wahrnehmen, sein Umfeld kennen lernen, die Schritte herausfinden, die für diesen Patienten notwendig sind. Ein Standardprogramm abzuspulen reicht da nicht. Wir müssen die fördernden und hindernden Faktoren herausfinden. Wie wohnt der Patient, wer kann helfen im Alltag? Unabhängigkeit bedeutet Lebensqualität und die bedeutet Würde.

Aber das geht doch nur mit viel Personal, oder?

BUSCHFORT: Man kann nie genug Personal haben, das vorweg. Aber machen zehn Krankenschwestern mehr automatisch die Wertschätzung besser? Mitarbeiter wirken oft gehetzt, was mit der hohen Belastung zu tun hat. Wir kriegen Fälle direkt von Intensivstationen. Das ist extrem hoher Aufwand.

MEYER: Mehr Personal in der Pflege verbessert die Arbeitssituation erheblich, und das ist für die Patienten sehr wichtig.

Also doch mehr Personal?

BUSCHFORT: Ziel muss nicht sein, um jeden Preis den Personalschlüssel zu erhöhen. Ziel ist, mit vorhandenen Ressourcen möglichst gute Reha zu machen. Die Therapieintensität muss von der Personalin-



„Patientenwürde ist wichtig“: Darin sind sich der Patientenbeauftragte Dirk Meyer (l.) und Klinikchef Rüdiger Buschfort einig. FOTO: FRÖHLICH

terintensität abgekoppelt werden.

Wie geht das?

BUSCHFORT: Wir können die Effektivität der Reha erhöhen, ohne den Patienten etwas wegzunehmen. In unserem Armlabor zum Beispiel kann ein Therapeut problemlos drei Patienten bei ihren Übungen betreuen statt wie früher im Verhältnis 1:1. Natürlich gilt das nicht für die Schwerstfälle, aber für viele.

Und die Patienten kommen sich nicht vernachlässigt vor?

BUSCHFORT: Nein, im Gegenteil. Wir stellen eine hohe Eigeninitiative fest. Die Menschen wollen tätig werden, statt auf ihrem Zimmer zu sitzen und zu warten. Die Patienten kennen sich nach wenigen Tagen gut aus im Therapiesys-

tem und nutzen es selbstständig. Und Kleingruppenarbeit erhöht die Motivation. Selbst zu trainieren stärkt wiederum die Eigenverantwortlichkeit.

Nennen Sie mal ein Beispiel!

BUSCHFORT: Wir haben Selbsttrainingsgeräte, an denen man Highscores speichern kann. Da müssten Sie mal den Wettbewerb der Patienten sehen. Die gehen darin auf. Die Ergebnisse sind durch die eigenverantwortliche Reha deutlich verbessert worden. Das ist ein Baustein für die Reha der Zukunft.

Hat Herr Buschfort damit recht?

MEYER: Ja. Es fehlt leider oft der Blick aufs Ganze im System. Kostenträger reagieren da manchmal auch zu rigide. Das muss sich ändern.

BUSCHFORT: Rehabilitation ist nicht nur aus ethischen Gründen erforderlich, sondern macht auch aus ökonomischer Sicht Sinn. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Therapieintensität und Pflegebedarf. Das Armlabor schafft die drei- bis vierfache Intensität des alten Systems. Das spart am Ende viel Geld im Pflegebereich.

Sie haben eine Therapieunion in der Aatalklinik eingeführt. Was ist das?

BUSCHFORT: Pflegekräfte und Therapeuten entwickeln gemeinsame Konzepte. Das machen wir seit anderthalb Jahren, und es funktioniert gut. Die Therapeuten helfen in der Pflege mit auf den Stationen. Wenn der Logopäde beim Essen auf der Station Schluck-

training macht, kann doch auch der Ergotherapeut schon auf der Station ansetzen.

Es gibt ein neues Pflegegesetz und ein neues Krankenhausstrukturgesetz. Von Reha ist darin aber kaum die Rede. Tut die Politik genug in diesem Sektor?

MEYER: Die Rahmenbedingungen müssen weiter verbessert werden, denn Reha ist das Thema der Zukunft. Wie können Menschen im hohen Alter noch selbstständig leben? Das wird eine der großen Fragen sein. Das geht nur mit Reha. Gut ist, dass der Medizinische Dienst nun auch auf Rehabedarf prüft und nicht nur auf Pflegebedarf. Wir müssen handeln, bevor Pflegebedarf entsteht.

Was sagt der Praktiker?

BUSCHFORT: Krankenkassen und andere Kostenträger müssen sich bewegen. Da wird oft sehr standardisiert gedacht. Zum Beispiel geben sie eine bestimmte Anzahl Einzeltrainings pro Woche vor. Was aber, wenn Gruppentraining sinnvoller ist? Hier brauchen wir mehr Flexibilität. **MEYER:** Flexibilität würde ich mir auch bei der Auswahl der Rehaeinrichtung durch den Patienten wünschen. Manche Kostenträger sind da sehr unbeweglich.

Das Gespräch führte Martin Fröhlich

OWL-Wahrzeichen soll attraktiver werden

Kaiser-Wilhelm-Denkmal: Arbeiten an der Ringterrasse beginnen im Juni

Von Carsten Korfesmeyer

■ **Porta Westfalica.** Bodo Strototte sprüht vor Optimismus. Der Geschäftsführer der Westfälisch-Lippischen Vermögensverwaltungsgesellschaft stellt den aktuellen Stand der Sanierungsarbeiten am Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor. Der Mann aus Münster drückt aufs Tempo. In diesen Tagen soll ihm die Baugenehmigung aus Porta Westfalica ins Haus flattern, und für Mai/Juni ist der Beginn der Erdarbeiten am Ringsockel geplant. „Im August etwa geht es mit dem Rohbau los“, sagt er.

Auf dem Parkplatz unterhalb des Wahrzeichens werden die Arbeiten schon ein Jahr früher abgeschlossen. Mitte 2017 soll dort auch der Kiosk eröffnen, in dem es laut Strototte unter anderem Souvenirs, Getränke sowie kleinere Gerichte wie Bratwürste oder Pommes frites geben wird.

An der Verkehrsführung ändert sich dann einiges. Die Autos fahren von der Kaiserstraße geradeaus auf den dann kostenpflichtigen Parkplatz. Für bis zu zwei Busse steht eine eigene Spur auf der Bergseite zur Verfügung, so dass die Besucher risikolos ein- und aussteigen können.

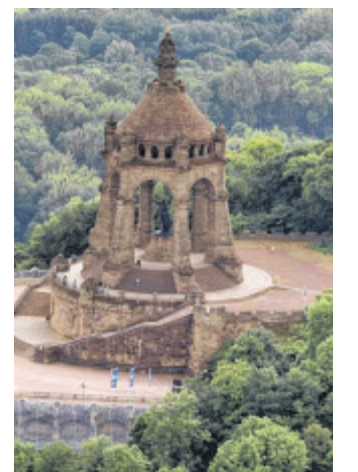
Mit der Sanierung soll die Attraktivität rund um das ostwestfälische Wahrzeichen gesteigert werden. Mit dem neuen Parkplatz, dem Besucherzentrum und dem Restaurant in der Ringterrasse verbindet man aber vor allem die Hoffnung, dass sich die Verweildauer der Gäste verlängert. Rund 125.000 Besucher mit etwa 50.000 Fahrzeugen werden jährlich erwartet. Das sind mehr als zurzeit, und generell sei davon auszugehen, dass die Be-

deutung des Denkmals für den Tourismus deutlich zulegt.

Der Ortsteil Barkhausen muss diese Zunahme auch verkehrstechnisch bewältigen. Ein Gutachten werde erstellt, das Zahlen für den Ort selbst und für das Gewerbegebiet liefern soll. Mit der Eröffnung des OBI-Baumarkts (voraussichtlich im April 2017) wird auch dort mit einer erheblichen Steigerung des Autoverkehrs gerechnet.

Etwa 12,4 Millionen Euro kostet das gesamte Projekt, teilt Bodo Strototte mit. Allein die Arbeiten an der Mauer schlagen mit rund 5 Millionen Euro zu Buche. Ohne die 5,5 Millionen Euro Zuschuss vom Bund sei das nicht leistbar.

Blieben noch 6,9 Millionen, die vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe aufgebracht werden müssen. Portas Bürgermeister Bernd Hedtmann weist ausdrücklich darauf hin, dass der Portaner Steuerzahler durch die Sanierung keine finanziellen Nachteile haben wird. 2018 sollen die Sanierungsarbeiten am Denkmal abgeschlossen sein.



Weithin sichtbar: Wer von Norden aus nach OWL kommt, sieht als Erstes das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. FOTO: EDWIN DODD

Reise durchs Wohnzimmer

Gütersloher Idee: Internationale Begegnungen sollen Ängste und Vorurteile abbauen

■ **Gütersloh.** Das Projekt „Weltreise durch Wohnzimmer“ wird nach Angaben der Veranstalter bereits in 35 Städten angeboten. Zudem wolle eine Gruppe kanadischer Studierender an einer Wohnzimmersreise teilnehmen, um auszuloten, ob das Programm auch in ihrem Heimatland Sinn ergeben würde, sagte Organisatorin Catrin Geldmacher bei der ersten bundesweiten Konferenz des Projekts in Gütersloh. Nach Neuseeland wäre Kanada das zweite Land weltweit, das mitmache.

Bei dem 2011 gestarteten Projekt öffnen Menschen mit

ausländischen Wurzeln als „Reiseleiter“ ihre Haustüren für Fremde. Die „Weltreise durch Wohnzimmer“ solle internationale Begegnungen in der eigenen Stadt ermöglichen und helfen, Vorurteile und Ängste abzubauen, erklärte Geldmacher. In dem Projekt erzählen die Gastgeber den Gästen bei landestypischer Musik und Speisen von den Bräuchen ihres Heimatlandes. Die Initiative wurde bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, etwa dem Westfalenbewegerpreis der Westfalen-Initiative und dem Förderpreis der Johann-Bünting-Stiftung.

Die Linke stellt personelle Weichen für das Wahljahr 2017

Versammlung der Kreisverbände: Sozialrichter Friedrich Straetmanns soll in den Bundestag, die Sprecherin der Stadtratsfraktion der Linken in Bielefeld, Barbara Schmidt, in den Landtag. Für beide werden gute Listenplätze angestrebt

Von Marco Schreiber

■ **Paderborn.** Friedrich Straetmanns aus Bielefeld wird sich um einen Listenplatz der NRW-Linken zur Bundestagswahl 2017 bewerben. Die ostwestfälisch-lippischen Kreisverbände haben den 54-Jährigen in ihrer Mitgliederversammlung in Paderborn für die Wahl der Landesliste nominiert. Er ist damit Wunschnachfolger für die Herforderin Inge Höger (65), die nach drei Legislaturperioden nicht mehr für den Bundestag kandidiert. Straetmanns ist Richter am Sozialgericht Detmold und ist über die Wahlalternative Ar-

beit und soziale Gerechtigkeit (WASG) 2007 zur Linken gekommen. Bis zur Gründung der WASG 2005 war Straetmanns nach eigenen Angaben 20 Jahre in der SPD. Er habe die Partei verlassen, weil die SPD mit der Hartz-Gesetzgebung das Thema soziale Gerechtigkeit aufgegeben habe, so Straetmanns, der auch dem Ehrenrat von Arminia Bielefeld angehört.

Ins Rennen um einen Listenplatz für die Landtagswahl schickt die ostwestfälische Linke Barbara Schmidt, ebenfalls aus Bielefeld. Schwerpunkt der 61-jährigen Wahlkreismitarbeiterin der bisherigen Bun-

destagsabgeordneten Höger ist die Kommunalpolitik. Sie wolle sich vor allem für eine bessere Finanzausstattung der Kommunen einsetzen, so



Bewerben sich um Parlamentssitze: Friedrich Straetmanns möchte nach Berlin, Barbara Schmidt nach Düsseldorf. FOTO: MARCO SCHREIBER

Schmidt. Seit 2009 hat die Diplomsoziologin den Fraktionsvorsitz der Linken im Rat der Stadt Bielefeld inne. Kommunalpolitische Erfahrung hat

sie auch in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe sammeln können. Dort ist sie Kospredlerin ihrer Fraktion. Im Landtag möchte sie sich für eine Vermögenssteuer einsetzen: „Wer die nicht einführt, darf nicht sagen, er hätte kein Geld für die Kommunen.“

Die Liste für die Landtagswahl 2017 wird bei einer Landesvertreterversammlung im Dezember aufgestellt, über die NRW-Liste für den Bundestag entscheidet die Linke im Februar 2017. Die Zeit bis zur Aufstellung der Landeslisten wollen Schmidt und Straetmanns nutzen, in der Partei für sich und ihre Positionen zu

werben. Bei der Wahl 2012 hat es die Linke nicht in den Landtag geschafft.

Bei ihrer Versammlung im Paderborner Deelenhaus bereiteten die 85 stimmberechtigten Teilnehmer auch den Bundesparteitag im Mai in Magdeburg vor und bestimmten ihre Delegierten. Auf dem Parteitag soll es vor allem um die Themen Flucht und die Bekämpfung ihrer Ursachen, um soziale Gerechtigkeit sowie die Beendigung von militärischen Auslandseinsätzen gehen. Außerdem steht die Neuwahl des Parteivorstands an, für den Katja Kipping und Bernd Riechinger erneut kandidieren.

Brandstiftung in Asylheim

■ **Bielefeld (jüm).** Zwei irakische Flüchtlinge sollen – offenbar aus Frustration über die lange Dauer der Bearbeitung ihrer Rückreiseverfahren – in einer Flüchtlingsunterkunft in Bielefeld mutwillig Feuer gelegt haben. Der Sicherheitsdienst entdeckte die Flammen in einem Schlafraum und konnte den Brand mit einem Feuerlöscher schnell löschen.

Personen wurden nicht verletzt. Alle Flüchtlinge verließen die Unterkunft und wurden zunächst in einem Nebengebäude betreut. Die Polizei nahm die beiden Brandstifter noch in der Nacht fest. Die Ermittlungen laufen auf Hochtouren.